

Universitätsbibliothek Wuppertal

Werke

Agricola's Leben und Germanien

Tacitus, Cornelius

Stuttgart, 1829

Germanien. Einleitung

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-603](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-603)

Cajus Cornelius Tacitus
G e r m a n i e n.

Einleitung.

Die deutsche Nation darf sich vor andern glücklich schätzen, eine so getreue, anziehende und geistreiche Schilderung ihrer ursprünglichen Sitten und Lebensweise, als Ehrendenkmal ihrer Altvordern von einem großen Meister aufgestellt, zu besitzen. Was den Historiker bewog, dieses herrliche Werk zu schreiben, war nicht nur die Achtung für ein noch unverdorbenes Volk, in welchem er die erstorbenen Tugenden der Vorfahren seiner Nation erkannte, sondern er leistete damit auch seinem Vaterlande einen wichtigen Dienst. Seit mehr als zwei hundert Jahren war das Römische Volk mit den Germanern in Berührung gekommen, theils in feindselige durch schwere Kriege, theils in friedliche durch Handelschaft, und dieses Land war bereits in politischer Rücksicht für die Römer höchst wichtig geworden. Germaniens Lage, Sitten und Völkerschaften zu mißkennen, ihre Tapferkeit gering zu schätzen und sie als Feinde zu verachten, war staatsgefährlich, und da unter Trajans Regierung Manche einen Krieg wider die Germaner wünschten,

und anriethen, so war es Zeit, daß Einer auftrat, der ihnen die Augen öffnete.

Die erste Bekanntschaft mit den Germanern machten die Römer in den Gebirgen von Steiermark zu ihrem Schrecken und Verderben. Im Jahr 640 der Stadt Rom, 113 vor Christus, erschien plötzlich ein Heer von dreimal hundert tausend Mann, die sich Kimbern oder Kämpfer nannten, im damaligen Noricum, zwischen der Donau und Drau. Man glaubt, sie seyen aus Dänemark, welches daher die Kimbrische Halbinsel hieß, und aus den Sächsischen Ländern in Verbindung mit andern Germanischen Stämmen, nach den mittäglichen Ländern ausgezogen, um fruchtbarere Wohnplätze zu erobern. Hier trafen sie auf ein Römisches Heer unter dem Consul Papirius Carbo, und schlugen es bei Noreja, in der Gegend des heutigen Judenburg. Nach diesem Siege brachen sie nicht, wie sie leicht gekonnt hätten, nach Italien ein, sondern zogen langsam auf der Nordseite gegen Westen fort, wo sich die Liguriner, ein Helvetischer Stamm*), mit ihnen verbanden, und fielen in das Gebiet der

*) Daher sagt Tacitus von den Helvetiern: „Ein Gallisches Volk, einst durch Schlachten und Helden, dann durch seines Namens Gedächtniß berühmt.“ Ein altes Wort, das nach Ablauf von Jahrhunderten wieder neu geworden ist.

Allobroger im heutigen Dauphiné und Savoyen ein. Anfangs wollten sie nicht Krieg, sondern begehrt von den daselbst herrschenden Römern Ländereien zum Anbau und Wohnsitz. Erst nach der Verweigerung griffen sie den Consul Silanus unweit Massilia (Marseille) an, und jagten ihn in die Flucht, 109 v. Chr. Schon neigten sich Gallische Völkerschaften zum Abfalle von den Römern. Deshalb sandten diese den Consul Cassius Longinus mit einem Heere nach Helvetien. Da eilten die Tiguriner aus Gallien weg in ihr Vaterland und wagten allein, ohne die Cimbern, mit den Römern zu streiten. Am östlichen Ende des Lemnischen Sees (bei Villeneuve) erfochten sie unter Anführung des Divico einen vollkommenen Sieg. Cassius selbst nebst seinem Legaten fiel, 107 v. Chr. Ein anderes Heer unter Scaurus ward um dieselbe Zeit von den Cimbern geschlagen. Nun überströmten die Sieger Gallien in Verbindung mit den Teutonen und Ambronen *). Zwei neue Kriegsheere, unter Manlius und Cäpio gegen sie gesandt, erlitten im südlichen Gallien jenseit des Rhodan eine ungeheure Niederlage. Achtzig tausend Römische Krieger nebst dem

*) Die Teutonen waren, wie ihr Name andeutet, Deutsche. Die Ambronen werden von Einigen für Germaner, von Andern für Helvetier gehalten. Gewiß ist, daß ein Helvetisches Gebiet, das Berner Oberland und Freiburg, der Ambronische Gau hieß.

ganzen Troß sollen umgekommen, und nur zehn Mann nebst den beiden Feldhern entronnen seyn.

Nun erst beschlossen die barbarischen Horden den Einfall in Italien. Die Teutonen und Ambronon sollten von Gallien her einbrechen, die Cimbern in die Donauländer zurückkehren, und über die Alpen einen Weg nach Italien suchen. Da erschrock Rom und gedachte der Zeiten, als der Gallische Heerführer Brennus etwa zwei hundert und achtzig Jahre zuvor die Römer an der Allia geschlagen und ihre Stadt eingeeßert hatte; es gedachte jener schrecklichen Niederlage bei Cannä durch Hannibal, 216 v. Chr., wo es Diesem ein Leichtes gewesen wäre, Rom selbst zu erobern. Wer vermöchte zu bestimmen, wie ganz anders in Europa Sitten, Bildung, Sprachen und Verfassungen sich gestaltet hätten, wenn jene nordischen Krieger ihre Siege verfolgt, Italien überschwemmt, Rom erobert, und sich zu Herrschern der Erde emporgeschwungen hätten? In dieser höchsten Noth rettete Ein großer Mann sein Vaterland, Marius. Geistige Kraft siegte über körperliche Stärke. Gleichwie einst Fabius, klug und glücklich, nur durch Zögerung sich gegen Hannibal schützte, so that auch Marius hier. Er hielt seine Soldaten lange Zeit in dem verschanzten Lager zurück, bis sie an den furchtbaren Anblick der hochgestalteten Teutonen gewöhnt waren; kein Ausbruch der Rache, wenn der Feind sie höhnte und

ihnen spöttisch zurief, ob sie etwas an ihre Weiber in Rom zu bestellen hätten. Endlich kam es bei Aix in der Provence zur Schlacht, 102 v. Chr. Marius zog mit den Seinigen aus dem Lager nach der Ebene hinab, die Teutonen kamen entgegen. Da ließ Marius sein Heer stille stehn und die Feinde bis auf Weite des Speerwurfes hinanklimmen. Diese wurden auf die Ebene zurückgedrängt, und als sie ihre Schlachtreihen wieder ordneten, fiel aus dem bestellten Hinterhalte Marcellus mit dreitausend Schwebewaffneten im Rücken auf sie ein. Nach kurzem Widerstande ergriffen sie die Flucht; die Römer verfolgten sie. Ueber hunderttausend Teutonen, wird gemeldet, seyen erschlagen oder gefangen worden. Rom war gerettet.

Nach diesem Siege zog Marius an die östliche Grenze Oberitaliens, wo seine Hülfe ebenfalls nöthig war. Der Consul Catulus, der Italien von dieser Seite decken sollte, lagerte sich an der Etsch, die damals Athesis hieß. Eine durch Schanzen gedeckte Brücke, die beide Ufer verband, zerschmetterten die Cimbern mit Flößen, die sie mit Steinen belastet den Fluß hinab schwimmen ließen. Dadurch wurde die Besatzung am linken Ufer abgeschnitten; tapfere Gegenwehr verschaffte ihr die Bewunderung des Feindes und zuletzt freien Abzug. Die Cimbern glaubten schon Herren des Landes zu seyn, und erwarteten die Ankunft der Teutonen, deren Niederlage ihnen unbekannt

war: als Marius erschien und sie in einer großen Schlacht bei Verona schlug, welche den Cimbrischen Krieg endigte. Die Tiguriner, welche die Alpenpässe besetzt hielten, zogen auf die Nachricht von dem Unglücke ihrer Waffenbrüder unter Divico in ihre Heimath zurück.

Ueber vierzig Jahre lang waren die Römer vom Norden her nicht mehr beunruhigt worden, als auf Anrathen des Orgetorix die Helvetier den Entschluß faßten, ihr rauhes Vaterland zu verlassen und in Gallien mildere Wohnstätt einzunehmen. Im Jahre 58 v. Chr. zogen sie aus, mit Weibern und Kindern, durch einen Engpaß des Juragebirgs, unter Anführung des greisen Helden Divico, der vor fünfzig Jahren am Lemnischen See den Consul Cassius geschlagen hatte. Allein Julius Cäsar vernichtete an Einem Tage das ganze Unternehmen. Bierzehn Tage lang zogen die Helvetier in schwerem, langsamem Zug vor den Römern her, dann wendeten sie sich gegen Cäsar bei der Stadt Bibracte *). Nach langem und hartnäckigem Kampfe errang Römische Kriegeskunst und Cäsars umfassender Scharfblick über der Helvetier wilde Tapferkeit den vollkommensten Sieg. Johannes Müller schreibt in seiner Geschichte der Schweiz, 1 Thl. S. 31.: „Dem wuthvollen Stoß dieser Menge, welche

*) Später Augustodunum genannt, jetzt Autun.

kein anderes Vaterland hatte, als diese Wahlstatt, auf der sie vor den Augen der Ihrigen, für Alles, was den Menschen lieb ist, und für den alten Ruhm des Namens der Helvetier mit äußerstem Heldennuth stritt, einem solchen Feind stellte Cäsar die beiden vordern Treffen entgegen; dem Hintersten gebot er durch eine schnelle Wendung wider die Boier (welche auf Seite der Helvetier standen) Fronte zu machen. Lang und hart war der Kampf: die Helvetier in dieser äußersten Gefahr blieben ihrer tapfern Voraltern würdig; den ganzen Tag hat kein Römer einem aus ihnen den Rücken gesehen. Auf der andern Seite stritt Julius Cäsar mit jenem Gemüth, welchem die Eroberung des ganzen Römischen Reichs nicht allzugroß war, und mit jenem Blicke, der ihn in keiner Noth über den besten Entschluß ungewiß ließ, als an dem ersten Tage, der ihn den großen Feldherrn an die Seite setzen sollte. Seine Soldaten wurden durch den Widerstand, aber am allermeisten durch das Beispiel ihres Cäsars und ihre Liebe zu ihm begeistert. Spät am Abend wichen die Helvetier nach großem Verlust in guter Ordnung theils auf den Berg, theils, zum Schutze der Ihrigen, in die Wagenburg zurück."

Cäsar führte zur Vollendung des Siegs einen Theil seines Heers gegen die Wagenburg; er erwartete, der Feind würde sich ergeben. Allein Greise und Weiber stritten bis in die Nacht. Als nach die-

fer Niederlage die Helvetier um Frieden und Mitleid flehten, sprach Cäsar: „Sie sollten ruhig nach ihrem Vaterland ziehen, ihre Städte und Dörfer wieder aufbauen; er wolle sie mit Lebensmitteln versehen lassen; das Römische Volk mache sie zu Bundesgenossen und wolle sie beschirmen.“ — Nach so großem Unfalle war der Helvetier letzte Rettung Cäsars Milde.

Von dieser Zeit an wurden die Römer in mannigfaltige Kriege mit den Germanern verwickelt. Die Heduer und Sequaner *) traten vor Julius Cäsar mit bitterer Klage, wie die Deutschen unter dem König Ariovist über den Rhein in ihr Land gekommen; wie ihre Zahl schon zu hundert und zwanzig tausend angewachsen sey und sich immerfort mehre; wie jene schon ein Drittheil des Bodens an sich gerissen, und nun ein zweites Drittheil forderten; wie mit der zunehmenden Menge auch Bedrückung und Grausamkeit steige. Cäsar versprach auf Abhülfe zu denken. Erst lud er den deutschen Heerführer zu einer Unterredung ein. Dieser schlug sie aus und anerbot die Entscheidung der Schlacht. Zugleich wurde dem Cäsar angesagt, es sammle sich eine neue Kriegerschaar am Rheinströme, und Ariovist ziehe gegen Besontio (Besançon), der Hauptstadt der Sequaner. Doch Cäsar kam ihm zuvor und besetzte die Stadt. Den Römern

*) In Burgund und der Umgegend.

entfiel der Muth bei der fürchterlichen Beschreibung, welche die Gallier von der Riesengröße und Stärke der Feinde machten, so daß Viele im Lager weinten, Andre ihr Testament aufsetzten, noch Andre um Entlassung baten. Cäsar, groß in Rede wie in That, rief die Legionen zusammen, und sprach zu ihnen von den Siegen der Römer über die Cimbern und Teutonen durch Marius, über die Helvetier durch ihn. Wollten sie jedoch feige zurücktreten, so werde er mit seiner zehnten Legion allein angreifen. Dieses Wort wirkte. Die gerühmte Legion dankte, die übrigen wollten nicht nachstehen. Die Schlacht begann, Cäsar siegte, die Deutschen flohen über den Rhein zurück.

Nun waren zwar die Gallier von den Germanern befreit, allein sie sahen bald, daß sie nur das Joch umgetauscht hätten. Um ihre Befreiung zu erkämpfen verbanden sie sich mit den Belgiern, und es standen gegen zweihundert tausend Mann unter Galba, dem Könige der Suesstonen *), gegen die Römer auf. Doch nach kurzem Widerstande ergab sich ihre Hauptstadt Soissons an Cäsar. Länger und kräftiger widerstanden die Nervier, im jetzigen Hennegau und Namur. Sie überfielen den Cäsar an der Sambre, als er eben ein Lager abstecken ließ. Die Verwirrung unter den Römern war so groß, daß die Numidischen

*) Nördlich von Paris an der Aisne.

Reiter, die Schleuderer und die Gallischen Hülfsschaaren die Flucht ergriffen und überall verkündigten, das Römische Lager sey erobert, das Heer geschlagen. In dieser äußersten Noth bedurfte es Cäsars ganzer Geistesgegenwart, um die Schlachtordnung der noch stehen gebliebenen Soldaten zu erhalten. Er selbst kämpfte wie ein gemeiner Krieger und hob den Muth Aller durch Zuruf und Beispiel. Zu glücklicher Stunde kam Labienus mit zwei Legionen auf den Kampfplatz. Die Nervier, von allen Seiten bedrängt, stritten nicht mehr um Heil und Sieg; nur die Ehre retteten sie. Schön sagt Menzel in seiner vortrefflichen Geschichte der Deutschen von ihnen: „Solche tapfere Männer erlagen in rechtmäßigem Vertheidigungskampfe, damit niemals Tugend und Gerechtigkeit nach dem Ausgange gemessen werde. Ihr Ueberwinder preiset die Größe ihrer Seelen.“

Fast alle Jahre erhoben sich Gallische Völkerschaften vereinzelt gegen die Römische Obergewalt, und Cäsar hatte viele Kämpfe zu bestehen, deren Erzählung aber nicht hierher gehört. Der Gallische Krieg gab indes Veranlassung zum Einfall in Germanien, weil von dort aus die Gallier mehrmals Hülfsvölker erhielten. Cäsar baute deshalb bei Andernach, zwischen Köln und Bonn, eine Brücke, und führte sein Heer über den Rhein. Da vernahm er, die Sueven hätten Weiber, Kinder und Habe in die

Wälder weggeschafft und erwarteten im Mittelpunkte ihres Landes der Römer Ankunft. Nachdem er achtzehn Tage lang die Sache bei sich erwogen hatte, ging er über den Rhein zurück, und ließ die Brücke hinter sich abbrechen. Nur Unbedachtsame könnten behaupten, der große Mann erscheine hier als klein. Weisheit ist es vielmehr, daß er einsah, Alles liege hier auf dem Spiele, Galliens Besitz, der Preis achtjähriger Kämpfe, Roms Rettung und Ehre, der welthistorische Ruhm seines Namens. Eine verlorene Schlacht mitten in Feindesland hätte Germaniens und Galliens Völker zu seinem Verderben aufgeweckt. Darum handelte er seiner würdig, da er das gewagte Spiel vermied. Aber sein eiliger Rückzug ist zugleich eine glänzende Anerkennung Germanischer Tapferkeit.

Ein zweiter Zug Cäsars in das innere Deutschland blieb eben so erfolglos. Ambiorix, Fürst der Eburonen, die zwischen der Maas und dem Rhein wohnten, hatte eine Römische Legion überfallen und niedergemacht; überrheinische Deutsche sollten heranziehen und sich mit den Galliern vereinigen. Darum unternahm Cäsar noch einmal, die Sueven in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Als er aber durch Kundschafter erfuhr, Diese hätten sich in den Bacenischen Wald (Thüringerwald) zurückgezogen, und da er zugleich Mangel an Unterhalt fürchtete, befahl er den Rückmarsch. Weitere Streifzüge nach Germanien ver-

suchte er nicht. Wenn ein solcher Feldherr die äußerste Vorsicht gegen diese Nation brauchte, so begreift man, warum Tacitus hundert und vierzig Jahre später seine Landsleute in dieser Rücksicht vor Mißgriffen warnte.

Cäsars Nachfolger Augustus nahm die Kriegszüge gegen die Deutschen wieder auf. Norikum, das heutige Oesterreich, ward von Silius unterworfen; des Augustus Stiefföhne von der Livia, Drusus und Tiberius, bezwangen Rhätien und Bindelicien. Zu dieser Zeit wurden die Römischen Festen Regina Castra, Regensburg, und Augusta, Augsburg, erbaut. Die Feldzüge in's Innere Germaniens setzte Drusus fort. Er hatte mit den Batavern Bündniß gemacht, was ihm den Angriff von der Seeseite erleichterte. Zwischen dem Rhein und der Yffel ließ er einen Kanal bauen, der noch jetzt Drususgraben heißt. Durch diesen schiffte er in den Südersee, dann in die Nordsee, und bemächtigte sich der Insel Burchana, Borkum, dem Ausflusse der Ems gegenüber. Von da rückte er im Jahr 11 vor Chr. ohne Widerstand gegen die an der Lippe wohnenden Sicambrer, welche vier Jahre früher eine Römische Legion unter Vollius vernichtet hatten, und sich nun in die Wälder zurückzogen, indeß der Feind ihr Land verheerte. Im folgenden Jahre wiederholte Drusus diesen Zug, und schlug mehrere verbundene Stämme unweit der Weser.

Im dritten Feldzuge, 9 vor Chr., gelangte er bis an die Elbe, wobei freilich das Land verheert wurde; man weiß aber von keinen Schlachten und Eroberungen in diesem Jahre. Auf dem Rückmarsch beschädigte er sich durch einen Sturz vom Pferde, und starb bald darauf zu Mainz, im vier und dreißigsten Altersjahre. Was von seinen Kriegsthaten übrig blieb, waren Burgen und Grenzfesten, zum Schrecken Deutschlands am Rhein angelegt, die nachher zu Städten anwuchsen, wie Mainz, Cöln, Speier, Worms.

Die Heerführung übernahm sein Bruder, der nachherige Kaiser Tiberius. Dieser tückische Mann verließ sich mehr auf seine List in Unterhandlungen als auf sein kriegerisches Talent, und rühmte sich auch dessen beim Römischen Senate. Geschreckt durch die Verwüstungen der vorigen Feldzüge, ergaben sich mehrere deutsche Völkerschaften, und die Sicambren, die allein nicht länger zu widerstehen vermochten, wurden von Tiberius über den Rhein nach Gallien geführt.

Zu dieser Zeit, da die Römische Herrschaft sich immer weiter über Germanien ausbreitete, sammelte Marbod, König der Markmannen am Oberrhein, müde der unaufhörlichen Fehden, viele Stämme zu einem großen Verein, gründete in Böhmen ein Reich, und stellte ein Heer von siebzig tausend Kriegern

auf. Allein er suchte nicht, wie nach ihm Armin, des Vaterlands Befreiung, sondern nur Befriedigung seiner Herrschsucht. Obwohl er gegen die Römer nichts unternahm, so fürchteten sie doch, Marbods Macht könnte ihnen gefährlich werden. Deshalb wurde Tiberius mit einem Heere wider ihn ausgesandt. Zu derselben Zeit erhoben sich die Pannonier und Dalmatier und alle Völker bis an's schwarze Meer hin; mehr als zweimal hundert tausend Mann, hieß es, seyen aufgestanden, um in Italien einzufallen; Schrecken kam über Rom. Tiberius sah sich genöthigt, schnell mit Marbod Frieden zu schließen, und eilte in die Donauländer, wo er nach dreijährigem Kriege den Aufstand dämpfte. Marbods Untreue an der gemeinsamen Sache ward an ihm selbst gerächt, indem er später durch den Gothischen Fürsten Catualda vertrieben wurde, und als entfetzter König unter Römischer Schutze den Rest seines Lebens in Ravenna ruhmlos verlebte.

Schon behandelten die Römer Germanien als erobertes Land. Quintilius Varus, früher Statthalter in Syrien, ein geldgieriger Mann, sonst von gar sanftem und glattem Wesen, suchte schlan die Deutschen ihrer Nationalsitzen und Sprache zu entwöhnen. Die Gerichtshändel wurden nach Römischer Rechtspflege von Römischen Sachwaltern in Römischer Sprache ge-

führt. Vornehme Jünglinge traten in Römische Kriegsdienste, unter ihnen auch Armin *), ein Sthernischer Fürst, Deutschlands Befreier. Dieses jungen Mannes glühende Seele ward empört durch das eigenmächtige Walten und durch die schlaue Einführung fremder Sitten. Es gelang ihm, die Oberhäupter fast aller Völkerstämme zwischen dem Rhein und der Elbe für die Plane zu gewinnen, die er in stiller Brust genährt hatte. Um die Römer sicherer zu verderben, locken sie den Varus in's Innere des Landes; man meldet ihm Empörungen an der Weser; man rath ihm, mit seiner Kriegsmacht zur Unterdrückung des Aufstandes auszuziehen; man zeigt ihm den Weg in den Teutoburgerwald. Der sorglose Varus geht in die Schlinge. Vergebens warnet ihn Segestes, der bereits mit der vorherrschenden Römermacht befreundet und über Armin erbittert war, weil er ihm seine Tochter Thusnelba entführt hatte. Varus zieht mit drei Legionen drei Tage lang, unter Sturm und Regen, durch Waldung und Moräste nach der Weser hin, schon häufig von den Germanern angegriffen. Ein Rückzug ist nicht mehr möglich; die Römer suchen sich zu verschanzen, aber vergeblich. Am vierten

*) Gemeinlich (wiewohl unrichtig) Hermann genannt, welcher Name durch Klopstock klassisch geworden ist.

Zuge geschieht im Teutoburgerwalde ein allgemeiner Angriff, Die drei Legionen fallen, Varus ersticht sich *). Rom wird ob der Nachricht dieser Niederlage mit Jammer und Entsetzen erfüllt. Die Blüthe der Römischen Jugend war getödtet oder gefangen. Abkömmlinge erlauchter Väter dienten in Germanien als Knechte und hüteten in der Sklaverei das Vieh. Bierzig Jahre nachher wurden bei einem Treffen in Hessen Römische, seit der Arminschlacht gefangen gehaltene Krieger in Freiheit gesetzt. Mit Recht ist bemerkt worden, diesem Siege sey es zu danken, daß nicht die deutsche Sprache gleich andern in Europa von der Römischen verschlungen worden sey. Dieß ist es vornehmlich, warum unser patriotischer Sängerklopstock „Hermanns“ That in herrlichen Liedern pries. In neuester Zeit wurde derselbe Sieg als durch Verrath erworben herabgewürdigt. Uns mag zur Beruhigung dienen, daß die Römer selbst eine andere Ansicht hatten und aussprachen: da z. B. Tacitus sagt: „Arminius war unbezweifelt Germania's Befreier, der nicht die Erstlinge des Römischen Volkes, wie andre Könige und Heerführer, sondern das Kaiserreich im blühendsten Zustande anfocht. Mit wechselndem Glücke kämpfend blieb er im Ganzen unbe-

*) Im Jahr 9 nach Chr.

steht. Sieben und dreißig Jahre des Lebens, zwölf der Heerführung hat er erfüllt; noch wird er bei den barbarischen Völkern besungen. Die Geschichtsbücher der Griechen kennen ihn nicht, da sie nur das Ihrige bewundern; bei den Römern ist er nicht genugsam berühmt, weil wir nur das Alte erheben, das Neuere nicht beachten.“ — So schreibt man nicht von einem Verräther.

Nach der Varischen Niederlage erwartete Rom nichts anderes, als daß die Germaner in seine Provinzen einbrechen würden, und Tiberius rückte mit einem Kriegsheer an den Rhein, fand aber alles ruhig. Als er dem Augustus in der Regierung folgte, übertrug er seinem Neffen Germanicus, des Drusus Sohn, den Krieg *).

Dieser junge, feurige Held zog, des Varus Niederlage zu rächen, über den Rhein gegen die Marsen, welche um die Lippe herum wohnten; sie wurden zur Nachtzeit überfallen und größtentheils niedergemacht. Im folgenden Jahre schlug er die Katten, und verbrannte ihre Hauptstadt Mattium. Zu dieser Zeit ließ ihn Segest um Hülfe gegen seinen Schwiegervater Armin bitten, von welchem er in seiner

*) Die folgenden Heerzüge der Römer nach Germanien können bei Tacitus selbst in den Annalen nachgelesen werden, daher wir sie nur kurz berühren.

Burg belagert wurde. Germanicus befreite ihn, und nahm dabei Thusnelde gefangen. Armin, hierüber ergrimmt, regte die Deutschen zu erneuertem Kriege auf. Germanicus ließ ein Heer an die Ems vorrücken, und schiffte selbst mit vier Legionen auf einer Flotte von der Nordsee her in diesen Fluß. Nach Vereinigung der Land- und Seemacht wurde das Land zwischen der Ems und Lippe verheert. Auf diesem Zuge gelangte Germanicus in den Teutoburgerwald, sah mit Wehmuth und Entsetzen die Wahlstatt der Varischen Niederlage, und bestattete die seit sechs Jahren umherliegenden Gebeine der erschlagenen Mitbürger. Von da an kämpfte er gegen Armin mit wechselndem Glücke; die Römer litten durch Ueberfälle in Wäldern und Sümpfen großen Verlust, und vor einer Niederlage, ähnlich der unter Varus, rettete sie beim Rückmarsch an den Rhein vornehmlich des alten Feldherrn Cäcina ausharrender Muth.

Im dritten Feldzuge draug Germanicus bis an die Weser vor, und lieferte auf einem Felde, das die Römer Idistavisus nannten, eine große Schlacht, wobei deutsche Hülfsvölker ihm den Sieg erfechten halfen. Bald nachher geschah eine zweite, blutige Schlacht, welche, obgleich die Römer sich den Sieg zuschrieben, ihren Rückzug zur Folge hatte. Tiberius, eifersüchtig auf seines Neffen Kriegsruhm, rief ihn vom Oberbefehl ab, und versetzte ihn nach Syrien,

wo er im Alter von vier und dreißig Jahren durch Gift umkam. Nicht lange darnach wurde sein würdiger Gegner Armin im sieben und dreißigsten Lebensjahre in einer Verschwörung umgebracht.

Von dieser Zeit an machten die Römischen Kaiser nur unbedeutende, zuweilen lächerliche Streifzüge nach Deutschland, indem man nach mißlungenem Feldzuge Sklaven aufkaufte, um sie als gefangene Deutsche im Triumphe aufzuführen. Zuweilen erhoben sich einzelne Germanische Völkerschaften gegen den Römischen Druck, die Friesen im Jahr 28, die Katten im Jahr 50, die Bataver im Jahr 69. Unter Domitian hatten die Römer ihren Einfluß auf Deutschland verloren, und unter Trajan war ihre Hoffnung der Sicherheit vor diesem gefürchteten Feind einzig noch auf die einheimischen Fehden der Germaner gebaut. In diese Zeit fällt die Abfassung des hier verdeutschten großartigen Werkes, das nicht weniger ein unvergängliches Ehrendenkmal für den edeln Geschichtschreiber, als für die tapfern Vorfahren der deutschen Nation ist.